

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

42. Jahrgang.

Nr. 71.

Neuenbürg, Sonntag den 4. Mai

1884.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S; auswärts vierteljährlich 1 M 45 S. — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amliches.

Revier Langenbrand.

Stammholz- u. Brennholzverkauf

Donnerstag den 8. Mai auf dem Rathaus in Langenbrand vormittags 10 Uhr aus den Staatswaldungen Buchwald, Erzgrube, Neurißberg, Förtelberg, Schliffstein, Eulenloch und Hirschhalde:

444 St. Nadelholz-Langholz mit 321 Fm., 89 St. dto. Sägholz mit 73 Fm., 2994 St. schwächeres Bauholz V Kl. mit 391 Fm.;

vormittags 11 Uhr

16 Nm. buch. Scheiter, 178 Nm. dto. Prügel, 6 Nm. dto. Anbruch, 2 Nm. birken Scheiter, 13 Nm. dto. Prügel, 87 Nm. Nadelholz-Scheiter, 136 Nm. dto. Prügel, 125 Nm. dto. Anbruch und 41 buchene Wellen.

Simmozheim, Oberamts Calw.

Stamm-, Brennholz- u. Stangen-Verkauf

aus dem hiesigen Gerechtigkeitswald am nächsten Mittwoch den 7. und Donnerstag den 8. Mai

je von vormittags 10 Uhr an

448 Nadelholzstämme (meist Fichten und Weißtannen) mit zus. 428,43 Fm., worunter von über 3 Fm.;

am Freitag den 9. Mai von vormittags 10 Uhr an

468 Derbstangen von über 9 m Länge, 275 " " 7-9 m " 606 Reisstangen " 5-7 " " 1405 " " 3-5 " " 224 Nm. Scheiter- und Prügelholz, 1235 St. Nadelholzwellen,

10 Haufen unaufgebundenes Reis und Abfallholz.

Die Zusammenkunft findet je vormittags 9 Uhr im Ort statt und werden Liebhaber zur Teilnahme an dem Verkauf freundlich eingeladen.

Den 30. April 1884.

Gemeinderat.
Vorstand Siegel.

Privatnachrichten.

Neuenbürg.

Eine Spezialeiden-Einrichtung

wird wegen baulicher Veränderung zu annehmbarem Preis verkauft.

Von wem sagt die Redaktion.

Calmbach, den 2. Mai 1884.



Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Schwager, Onkel, Groß- und Urgroßvater

Wilhelm Lutz,

resign. Posthalter,

heute nach längerem Leiden im Alter von 89 Jahren sanft entschlafen ist.

Im Namen der Hinterbliebenen
der Sohn

Eduard Lutz.

Beerdigung Sonntag nachmittag 3 Uhr

Neuenbürg.

Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag den 4. Mai, vormittags 7 Uhr

Uebung

des zweitenzugs.

Nachmittags 2 Uhr

Neuwahl sämtlicher Chargen auf dem Rathaus.

Das Kommando.



9 Tage.

Bremen.



Amerika.

Mit den neuen Schnelldampfern des

Norddeutschen Lloyd

kann man die Reise von

Bremen nach Amerika

in 9 Tagen

machen. Näheres bei dem Haupt-Agenten

Johs. Rominger,
Stuttgart,

und dessen Agenten:
Theodor Weiß, Neuenbürg.
Ernst Schall, Calw.

Ein Hausknecht,

der schon in einem Hotel oder Gasthof diente, wird auf die Dauer der Saison gesucht. Von wem? sagt die Redaktion.

Loose à M. 1.

des Württ. Kunstgewerbe-Vereins, Ziehung 20. Mai d. J. mit Gewinnen aus nur hervorragenden Industriegegenständen des praktisch. Gebrauchs empfehl. die Generalagentur: Eberh. Fejer, Stuttgart und die bekannten Loosagenturen.

Neuenbürg.

Uhren, Brillen, Zwicker,

sowie meine

Löffelwaren und Schmucksachen

empfehle hiemit zu den billigsten Preisen Reparaturen von obigen Artikeln werden billigt ausgeführt.

G. Weiß, Uhrmacher.

Dennach.

Ein tüchtiger, gewandter

Knecht

für das Langholz-Fuhrwerk wird bei gutem Lohn gesucht von

W. Reitschler zum Pflug.

Conweiler.

Von der Gemeindepflege werden

600 Mark

ausgegeben.



Bleiche-Empfehlung.

Für die rühmlichst bekannte

Lutz'sche Natur- und Rasen-Bleiche Weilderstadt

empfehle mich zur Annahme von Bleichgegenständen aller Art als **Tuch, Garn** und **Faden**, indem ich schonendste Behandlung, beste Bedienung und billige Bleichpreise zusichere.

Prämiirt von K. Centralstelle für Handel und Gewerbe in Württemberg.
Achtungsvoll

Paul Kuhn.

Neuenbürg 14. April 1884.

Neuenbürg.

Einen wohlherzogenen jungen Menschen nimmt unter günstigen Bedingungen in die

Lehre

Karl Knöller, Küfer.

Kronik.

Deutschland.

Wider die Sozialisten und Anarchisten.

Die Gegner des Sozialistengesetzes haben während der Kommissionsberatungen versucht, die Meinung über die Wirksamkeit dieses Gesetzes zu verwirren und zu lähmen. Zumal hat der Abgeordnete Richter mit einem gewissen Erfolge darauf hingewiesen, daß man nicht die unsinnigen Theorien der Sozialisten, wohl aber die Unthaten der Anarchisten mit drakonischen Gesetzen bekämpfen solle. Das letztere geschieht bekanntlich schon und wird nach den Ergebnissen des Frankfurter Dynamit-Attentats und dem angeblichen, aber noch keineswegs sicher nachweisbaren Dynamit-Attentatsversuche während der Nationalfeier auf dem Niederwalde im Herbst des vorigen Jahres wahrscheinlich sogar ein besonderes Anarchistengesetz zu Stande kommen, welches zumal die Fabrikation, den Verkauf und Besitz von Sprengstoffen aller Art unter scharfer Kontrolle stellt, aber glauben machen zu wollen, daß es nur statthaft sei, nur diejenigen Revolutionäre mit strengen Gesetzen heimzujagen, welche die Welt mit Dynamit und Petroleum kurieren wollen, aber die „friedlichen, harmlosen Revolutionäre“, auch Sozialisten genannt, unbehelligt zu lassen, weil sie nur mit Worten kämpfen und das Wort frei sein müsse, ist nicht nur die Beweisführung falscher Freiheitsbegriffe, sondern auch eine vollständige Verkennung von Ursache und Wirkung. Wohl ist es ganz richtig zu sagen: Bekämpft zunächst die Hände, welche die Dynamitpatrone schleudern und die Petroleumkanne schwingen! Sind es aber lediglich Hände, welche diese Verbrechen begehen? Gehören dazu nicht auch Köpfe! Und mußten diese Köpfe nicht vorher vergiftet worden sein, ehe sie die Hände zu Dynamit und Petroleum greifen ließen?! — Die Führer der Sozialdemokraten geberden sich nun allerdings wie die Wölfe im Schafspelze und betonen mit scheinheiliger Miene, daß sie mit den Anarchisten nichts zu schaffen haben, sondern friedliche Reformen zum besten der armen Arbeiter wollen. Darin besteht ja aber gerade das Gefährliche und Erfolgreiche der Sozialdemokratie, daß sie unter der Maske der Menschenliebe den Unglück-

lichen und Unzufriedenen revolutionäres Gift einträufelt.

Berlin, 1. Mai. Sozialistengesetz. Ueber den Verlauf der heutigen Verhandlung der Sozialistengesetz-Kommission erfahren wir: Zuerst wurden die Windthorst'schen Amendements einzeln angenommen, bei der Schlussabstimmung jedoch abgelehnt. Dann wurde die Regierungsvorlage mit 10 gegen 10 Stimmen abgelehnt. Wenn die von der Kommission des Reichstags erfolgte Ablehnung des Sozialistengesetzes im Plenum acceptirt wird, so ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß der Reichstag aufgelöst werde. Es scheint in der Absicht der Regierung zu liegen, die Unfall- und andere Vorlagen durchberaten zu lassen.

Karlsruhe, 2. Mai. Die Regierung erklärt: Baden habe bei der Ungleichheit der Interessen im eigenen Lande keinen Anlaß wegen Erhöhung des Kornzolls die Initiative zu ergreifen, werde aber bei der Anregung durch das Reich gegen eine mäßige Erhöhung nichts einwenden, wenn die allgemeine landwirtschaftliche Lage Deutschlands dies erfordert.

Württemberg.

Das Königl. ev. Consistorium hat mit Genehmigung Sr. Kgl. Hoh. des Prinzen Wilhelm auf den Sonntag Exaudi, den 25. Mai, eine Kollekte in allen evangelischen Kirchen Württembergs zur Erbauung einer deutsch-evangelischen Kirche in Jerusalem anberaunt. In Jerusalem soll auf dem ehemaligen Johannerplatz eine deutsch-evangelische Kirche errichtet werden, nachdem schon seit langer Zeit das Bedürfnis und die Bedeutung einer solchen für die Ausbreitung des Evangeliums im Lande seines Ursprungs und fernerer Morgenlande zur allgemeinen Anerkennung gekommen ist. Bereits wurde zu diesem Zweck in allen evangelischen Gemeinden Preußens eine Kollekte veranstaltet, die einen Ertrag von 332,000 M. geliefert hat. Da diese Summe aber für den Bau eines Gotteshauses und der mit ihm im Zusammenhang stehenden Anlagen und Einrichtungen bei den schwierigen örtlichen Verhältnissen nicht genügt, so wurde von Preußen aus auch die Beihilfe der evangelischen Gemeinden in den verbündeten deutschen Ländern nachgesucht. Es läßt sich mit aller Bestimmtheit hoffen, daß auch die evangelische Bevölkerung Württembergs, zumal wenn sie auf das besondere Interesse des geplanten Kirchenbaus in geeigneter Weise aufmerksam gemacht wird, nach Kräften dazu beitragen werde, daß im alten, heiligen Mittelpunkt des gelobten Landes ein würdiger Tempel aufgeführt werden kann. (St.-Anz.)

Der „Staats-Anz.“ vom 3. Mai bringt einen Erlaß des K. Ministeriums des Innern an die K. Kreisregierungen, die K. Stadtdirektion Stuttgart und die K. Oberämter, die beamteten Tierärzte, sowie die Gemeindebehörden, betreffend die Behinderung der Ausfuhr feuchterkrankter und feuchte beziehungsweise ansteckungsverdächtiger Tiere in das Ausland.

Stuttgart. Vom Arbeitvermittlungsbureau des Lokalwohlthätigkeits-Vereins (Katharinenstraße Nr. 20) wird berichtet, daß der Monat April ein sehr zufriedenstellendes Resultat ergebe, indem die bis jetzt höchste Zahl von ca. 150 Geschäfts-Aufträgen, welche sämtlich erledigt werden konnten, erreicht wurde. Die Nachfrage nach Arbeit hat sich sowohl seitens der Männer als auch der Frauen wieder vermehrt.

Ehlingen, 1. Mai. Gegenwärtig zirkulieren in hiesiger Stadt zahlreiche falsche Einmarkstücke mit den Jahreszahlen 1874, 1875, 1876 und 1882. Ihre Prägung ist den echten Stücken täuschend ähnlich, nur der Rand ist mangelhaft gerippt. Sie fühlen sich weicher an als die echten und scheinen aus einer Komposition von Zinn und Blei hergestellt zu sein, daher ihr Aeußeres auch nicht so hell und blank (mehr grau) wie Silber sich präsentiert. Auch der Klang ist ein anderer.

Ludwigsburg, 1. Mai. Vom benachbarten Njperg ist ein trauriger Fall zu berichten. Der 65 Jahre alte Maurer Gottlob Reichert schlug heute früh um 7 Uhr seine Ehefrau mit einem Beile in die Stalle tot und stellte sich hierauf selber dem Gerichte. In das dortige Arrestlokal verbracht, zeigte der unglückliche Mann tiefste Reue über seine That und suchte sich in der Verzweiflung die Pulsadern mit einigen Glassplittern zu öffnen. Von seinen Mitbürgern wird er als ein gutmütiger und nüchterner Mann geschildert, der seit Jahren die Schwächen seiner Frau, die dem Trunke ergeben war, mit Geduld ertrug.

In Wildbad, Liebenzell und Herrenalb haben sich schon die ersten Kurgäste eingestellt.

Am 2. Mai hat in Calmbach eine in früheren Jahren im Enzthal und Umgegend allbekannte, der jüngern Generation nur noch als Antiquität erscheinende Persönlichkeit, ihr Leben in dem hohen Alter von 89 Jahren ausgelebt: Hr. Wilhelm Lutz, langjähriger Inhaber des für Calmbach historisch gewordenen Gasthauses zum Köpfe und Posthalter zu Taxisschen Zeiten. Er war der letzte der Söhne jener in der Geschichte Calmbachs wegen ihrer Entschlossenheit mehrfach genannten Frau Köpfe'swirthin Lutz, welche bei dem Ueberfall der brandschazenden Franzosen am 10./11. Juli 1796 die Schonung für Calmbach erkaufen half. Möge dem Entschlafenen, der im Leben so manches erfahren und dessen Freuden und Beschwerden zu kosten hatte, der Tod ein erlösender Freund gewesen sein.

Ausland.

Gegen die Dynamitbolde. Wie verlautet, beabsichtige Rußland, den übrigen Mächten vorzuschlagen, aus der Erzeugung und dem Verkauf von Dynamit,

sowie anderen explosiblen Stoffen ein Staatsmonopol zu machen, weil nur dadurch der Mißbrauch mit Explosivstoffen seitens der Anarchisten verhindert, oder doch eingeschränkt werden könnte.

Miszellen.

Die neue Gouvernante.

Novelle von Emil Mario Bacano.
(Fortsetzung.)

Der zweite Tag war ein Regentag. Der Sturm hatte eine solche Unmasse schwerer Wolken zusammengetrieben, daß man mit Sicherheit annehmen konnte, für ein paar Tage ganz unter ein Douchebad gesetzt zu sein. Der Wolkenbruch entlud sich rauschend über die Gegend und peitschte alle Gebüsch zu Boden. Im Schlosse selber wars so feucht und dunkel, daß man sich vor einander fast verkroch. Gräfin Nesti verließ gar nicht ihre Zimmer.

In solchem Wetter verdriest es Einem sogar Toilette zu machen. Graf Aquilin aber fuhr Vormittags im gedeckten Broug-ham dennoch in die Stadt, weil er Rendez-vous im Offizierskasino hatte. Bei der Nachhausekunft brachte er die heutigen Zeitungen und Briefe selber mit. Darunter befand sich ein Telegramm an Fräulein Sekonda, welches ihr der Graf selber ins Zimmer brachte. In diesem Telegramm wurde sie von einer todkranken Freundin ersucht, unverzüglich nach Wien zu kommen. Die Gouvernante mußte ihre Freundin herzlich lieben, denn sie war binnen zwei Stunden zur Abfahrt auf die Bahnstation bereit. Comtesse Mirza war ja auch schon auf und fast genesen vom Schnupfen. Mirza weinte und schrie darüber, daß ihre liebe Mademoiselle abreise und warf aus Schmerz eine Porzellanpuppe an die Erde. Aber Mademoiselle versprach, bald wiederzukommen. Ihren Koffer nahm sie mit, denn die Krankheit ihrer Freundin konnte sich ja in die Länge ziehen, und die gütige Gräfin Nesti ließ ihr durch den Mund des Grafen unbeschränkten Urlaub erteilen. Durch den Mund des Grafen, denn sie selbst war so indisponirt, daß sie die Gouvernante nicht zum Adieu empfangen konnte.

Gegen zwei Uhr fuhr die Kalesche vor, der Koffer wurde hinaufgehört und die Gouvernante stand unter dem Schloßthor, ganz reisefertig, in ihrem dunkelblauen Tuchkleidchen, den warmen, braunen Shawl um die Schultern, den dicken Schleier vor dem Gesicht und ihre Reisehandschuhe zuknöpfend. Sie zitterte ein wenig — es war so frostfeucht und sie hatte wohl Angst um ihre Freundin. Wie sie in den Wagen stieg schaute sie noch einmal zu den Fenstern hinauf, an deren einem Comtesse Mirza eifrig den Regendunst fortwischte und hinter den trüben Scheiben hinabwinkte und hinabnickte und dabei weinte.

Der Kutscher setzte sich in Positur, der Bediente, welcher die Gouvernante in den Wagen gehoben hatte, schloß das Spritzleder über ihrem Schooß, die gute alte Verwalterin reichte ihr noch ein Fläschchen mit schwedischen Tropfen und segnete sie auf die Reise mit einem Kreuzzeichen, und fort rollte der Wagen, knirschend auf dem nassen Sande und gepeitscht von dem

heftigen Regen, der wütend an allen Büschen zerrte und an die Fenster des Gebäudes herabraffelte.

So verließ Maria Sekonda Schloß Wasserwald.

Das Wetter hellte sich nicht auf an diesem Tage. Gräfin Nesti verließ ihr Zimmer nicht. Comtesse Mirza war boshaft und weinte um Mademoiselle, und Graf Aquilin spielte mit Fürst Muresti, der schon wieder ganz wohl und lustig erschien, bis zum Souper Billard in dem großen, wiederhallenden Billardsaale des Erdgeschosses, welcher vom Regen so durchdunkelt war, daß man den gelben Ball vom weißen kaum unterscheiden konnte.

12. Kapitel. Die Tagesgouvernante.

Fräulein Sekonda hatte in Wien keine sterbende Freundin und sie fuhr von der Bahn direkt zu der guten Miß Sieb, welche in der Kärnthnerstraße ein Gouvernantenvermittlungsbureau hatte.

Miß Sieb war ein gutmütiges Geschöpf von unbestimmtem Alter, trug seit dreißig Jahren blonde Locken, die immer reicher wurden anstatt zu diminuiren, und nie hatte sie Jemand anders gekleidet gesehen, als in ein raschelndes schwarzes Seidenkleid. Der Miß Sieb war die Ankunft der Gouvernante bereits telegraphisch gemeldet worden und sie erwartete dieselbe, und hatte ihr schon eines der Zimmer ihrer großen Wohnung eingeräumt, welche sie stets für distinguirte Gouvernanten „mit eigenen Mitteln“ in Bereitschaft hielt.

Fräulein Sekonda kam recht durchfeuchtet, durchnäßt und sehr blaß und krank aussehend an. Miß Sieb empfing sie im Corridor, während die Dienstmänner den Waterproofkoffer der Gouvernante hinauf in das bezeichnete Zimmer trugen. Und sie umarmte die Ankommende mit jenem Umarmen, welches sich nicht feucht macht an nassen Kleidern, und sagte in mütterlicher Weise: „O, da sind Sie ja wieder, mein liebes Kind! Ich habe das Telegramm erhalten. Es gefällt Ihnen nicht mehr in der Familie da draußen! Wie sehr begreife ich das! Und wie gut thun Sie, gleich zu wechseln — man kann das nie zu früh thun. Ich habe vier, fünf prächtige Plätze. Aber ein paar Tage hindurch müssen Sie sich bei mir ausrasten. Sie sehen so schlimm aus! Nur schnell ins Zimmer und die Kleider gewechselt! Und nicht so traurig schauen! Gewiß war die Gräfin eifersüchtig oder der Graf war ein Teufel, oder Ihr Bögling hatte die Epilepsie . . . na, ich frage nach nichts. Vor Allem müssen Sie Ihren Thee nehmen. So, da sind wir im Zimmer. Nun nehmen Sie nur schnell trockene Wäsche, und dann kommen Sie zu mir hinüber. Ein heißer Thee ist Ihnen notwendig, Kind. Ich habe zwei, drei prächtige Plätze — seien Sie nur getroßt . . .!“

Die Dienstmänner stellten den Koffer nieder und entfernten sich, und die Gouvernante nahm tief und müde aufsteigend ihren Hut ab und strich sich das feuchte Haar aus der Stirn und sagte matt: „Wie gut Sie sind, Miß! Aber was die Plätze betrifft, damit ist nichts. Ich will in keine Familie mehr gehen. Ich gedenke hier dies Zimmer zu behalten und will Tagesgouvernante werden.“

Miß Sieb rasselte mit ihrem alten, schwarzen Seidenkleide wie mit Ketten und entsetzte sich und erstaunte, und ihre dreißig-jährigen falschen Locken zitterten wie gerührte Propfenzieher. „Was! Tagesgouvernante werden, Fräulein! Aber das ist ja das Geringsste und Beschwerlichste! Das paßt ja nur für Anfängerinnen, die selber nicht viel gelernt haben, und die man nicht mit gutem Gewissen in ein Adelshaus rekommandiren kann! Tagesgouvernante!“

„Zawohl. Es ist mein fester Entschluß“, sagte die Gouvernante. Ich will in keine Familie mehr. Ich will lieber darben als dienen. Ich will Stunde für Stunde umherlaufen und Lektionen geben, aber dann Abends will ich allein sein, bei mir zu Hause, in diesem engen Cabinet und ich dann wenigstens die kurze Spanne Zeit bis zur nächsten Frühlektion meine eigene Herrin, mein eigenes Geschöpf sein. Reden wir nicht weiter darüber jetzt. Sie müssen mir dies Zimmer lassen, Miß, und mir Tageslektionen verschaffen. Und jetzt, wie Sie selber sagen, brauche ich ein wenig Thee. Mir ist kalt — kalt von der Reize.“
(Fortsetzung folgt.)

Eine tolle Fahrt.

(Fortsetzung.)

Am 6. Januar 1870 war der Hegen-tanz noch schlimmer. „Alle Mann klar“ ruft um 8 Uhr Vormittags die Wache. Wie Maulwürfe arbeiten sich die Leute aus dem Schnee empor, der Sturm wirft sie beinahe zu Boden. „Wasser auf der Scholle!“ Die Scholle erzittert, erbebt, erkracht, wird entzweigerissen. Der ganze Holzvorrat ist mit dem abgelösten Stücke verloren. Unmittelbar neben dem Hause vorbei geht der Riß. Um jeden Preis müssen die unterm Schnee vergrabenen Boote frei gemacht werden, denn jede Sekunde kann das Eis unter den Füßen in Stücke gehen. Proviant wird herausgeschafft. Der Koch macht noch Kaffee im Hause und bringt die Nachricht, daß auch dort das Wasser eingedrungen ist. Mit dem Messer entfernen die Leute das Eis von Nase und Mund, um die braune Brühe schlürfen zu können; dann drücken sich alle die Hand zum Abschied und lauern hinter die frei gemachten Boote; die Mann-schaft ist still und ruhig, in wenigen Minuten liegt vielleicht die Fahrt in die Ewigkeit hinter ihnen. So kommt der Nachmittag, das Wüten der Elemente läßt etwas nach.

Schon sechs Tage später droht wieder der Untergang. „Heraus, heraus, oder Ihr seid verloren!“ Die Scholle wird einem schwimmenden Eisberge entgegen getrieben; im ungewissen Zwielfichte droht ein vielleicht 2000 Fuß hoher Koloh. Andere Eisfelder zerplittern an seinem Fuße, dasjenige aber, welche das Häuflein warmen Lebens trägt, fliegt mit Segler-schnelligkeit unmittelbar an ihm vorbei. Dort verschwindet es im Dämmergrau, das Schreckgespenst!

Am 14. Januar aber bricht die Eis-scholle abermals entzwei und der Riß ging mitten durch die Wohnungshöhle. Im graufigsten Sturme kriecht die Mannschaft wieder hinter die Boote; da und dort hat sich einer niedergelegt, sofort überdeckt ihn der Schnee. Die fürchterliche Kälte bringt



raschen Schlaf. Man ruft die Leute an und rüttelt sie auf. Um 1 Uhr Nachmittags herrscht schon wieder dunkle Nacht. Dann legen sich alle in die Boote und liegen wie Heringe neben und übereinander; so kann man sich ein bisschen erwärmen!

In der Frühe des 16. Januar rastete der Schneesturm und gelang den wackeren Seeleuten, des größten Bootes wieder habhaft zu werden, das sich auf einer abgebrochenen Scholle befand. Bretter wurden darüber genagelt und Segeltuch; dann diente das Boot zur Unterkunft.

Am andern Tage konnte das zerstörte Hanja-Haus abgebrochen und eine Bretterbude errichtet werden.

Als im Februar die Sonne zum ersten Male wieder am Horizonte erschien, entzündete sie einen Funken der Hoffnung und neuen Mut in den Herzen. In weiter Ferne winkte die Küste von Grönland. Aber an jenen hohen Felsengestaden lauerte der Hungertod; denn kein tierisches Leben regte sich dort noch, nur Gestein, Schnee und Eis barg das Land. Man blieb auf der gegen Süden treibenden Scholle, deren größter Durchmesser sich auf 60 Fuß reduziert hatte. — 20° R. betrug die Durchschnittstemperatur, bis auf — 36° R. war einmal das Thermometer gesunken. Als die Sonne wieder schien, gewahrte jeder, daß die dunkelbraunen, kraftvollen Gesichter der Kameraden weiß wie der Kalk an der Wand geworden waren. Der Proviant bestand aus Brod, Mehl, etwas Fleisch, Lampenöl, — zuletzt wurde auch Schuhleder verzehrt. In den Stürmen des Januar war die Hälfte der Vorräte verloren gegangen. Lieutenant Bade hatte aus einem Kompaß eine Waage verfertigt und an deren einem Ende drei Zündnadelgewehrflügel befestigt. So viel Brod erhielt jeder des Morgens und ebensoviele Abends.

Man hoffte auf Jagdbeute. Im November waren auch mehrere Eisbären erlegt worden, seither aber zeigte sich kein lebendiges Wesen mehr. Hunger und Durst waren Monate lang tägliche Qualen. Um Wasser zu gewinnen, reinigte man die Tabakbeutel, steckte Schnee, der so scharf und griesig wie Wüstensand war, hinein und nahm den Beutel mit in den Schlaffack, um durch die Körperwärme Trinkwasser zu erhalten.

(Schluß folgt.)

Eine furchtbare Mitternachts-geschichte erzählt ein Privatbrief aus dem Brandenburgischen. Die Musikanten hatten in einem benachbarten Dorfe flott aufgespielt und aufgegossen und kehrten todmüde spät nachts zu Wagen heim. Unterwegs verlieren sie, ohne es zu bemerken, die große in Wachstuch eingehüllte Baggeige. Ein Arbeiter, der seine Kameraden nachts in der Fabrik ablösen muß, zieht desselben Weges, hält die Baggeige für ein wildes Tier, das auf der Lauer liegt, tritt ein paar Schritte zurück und stößt ihm seinen Stock tief in den Leib. Das Tier brummt unheimlich, der Mann erschrickt, eilt heim, holt fünf Mann zu Hilfe, worunter der Fabrikbesitzer mit geladenem Gewehr, sie rücken dem Bär (dafür halten sie das wilde Tier) mutig

auf den Leib. Der Fabrikant schießt und trifft aber schlecht; das Tier brummt wiederum seltsam. Noch einmal aber rücken sie ihm allesammt zu Leibe mit Mistgabeln, Beilen und Stöcken und machten ihm den Garaus. Es giebt keinen Ton mehr von sich. Und nun sehen sie, was sie gemacht haben. Sie greifen andern Tags tief in ihre Tasche und sie zahlen nicht nur den Baß, sondern auch Schweiggeld, aber wohin sie kommen, hören sie von der Bärenjagd.

Das Früh-Aufstehen. Früh aufstehen wird gewöhnlich für sehr schwierig und unangenehm erklärt, und man findet deshalb so gern am Morgen irgend eine kleine Entschuldigung. Wem fehlt zum Früh-Aufstehen nicht oft Mut und Entschlossenheit? Und wer empfand nicht großes Vernügen in der Ueberzeugung, daß es wirklich noch zu früh sei? Im allgemeinen gehört wohl bei Erwachsenen die den Genuß, welcher im Frühaufstehen liegt, einmal empfunden haben, keine Ueberwindung und Mühe mehr dazu, diese Gewohnheit zu üben. Bei den meisten Menschen aber bleibt es täglich Ueberwindung. Es giebt freilich auch Zeiten, wo jeder ohne Schwierigkeit früh aufstehen kann, z. B. beim Antritt einer Reise, oder um irgend eine Lieblingsbeschäftigung auszuführen, zu der sonst keine Zeit bleibt. „Wo das Wollen ist, da ist auch das Können.“ dies ist ein wahres Wort. Aber das Wollen ist eben die Schwierigkeit und selbst, wo Gewohnheit es erleichtert, macht sie es doch selten angenehm. Man sollte sich zwingen, das Früh-Aufstehen als eine einflußreiche Pflicht zu betrachten; es ist gut für die Gesundheit, es bringt mehr Zeit ein, als irgend sonst etwas, es ist eine tägliche Gelegenheit zur Selbstverleugnung und fördert die Heiterkeit und gute Laune. Auch gewinnt man durch die ruhige ungestörte Zeit, welche die frühen Morgenstunden bieten, Muße zur Einkehr in die eigene Seele. Alle häuslichen Arbeiten sollte man so früh wie möglich am Morgen erledigen, denn man gewinnt dadurch manche Stunde des Tages für andere Verwendung. Der Unterschied zwischen dem Aufstehen um 6 Uhr und um 8 Uhr beträgt in 40 Jahren 29 000 Stunden oder 3 Jahre 120 Tage und 16 Stunden oder 8 Stunden des Tages 10 Jahre lang, so daß das Aufstehen um 6 Uhr in Hinsicht der Geschäfte eben so gut ist, als lebte man 10 Jahre länger. Früh am Morgen ist auch der Geist frisch und jede Arbeit geht leichter von statten. Und wie herrlich ist nicht ein Spaziergang ins Grüne am thaufrischen Morgen? Ja, Morgenstunde hat Gold im Munde.

Die gute alte Zeit.

Stromer: „Ja, die Zeiten werden immer schlechter!“

Junger Handwerksbursche: „Das habe ich auch schon gemerkt. Das Fichten bringt gar nichts mehr ein.“

Stromer: „Das meine ich nicht. Wer's versteht, kann immer noch dabei bestehen. Aber, wenn Unserens mal auf Abwege gerät und von der Polizei gefaßt wird, dann dauert die Erledigung dieser

Angelegenheit so lange, daß man die Geduld dabei verliert. In der guten alten Zeit war das anders. Da hatte ich z. B. vor etlichen zwanzig Jahren in Bremen 'ne Wurfart gestohlen. Zehn Minuten, nachdem ich verhaftet war, wurde ich verhört, zwanzig Minuten darauf waren mir Diebe zudiktirt, dreißig Minuten darauf nahm ich dieselben in Empfang und fünfzig Minuten darauf hatten sie mich schon zum Stadthor 'nauspedirt. Wenn sie doch heute noch so stink auf dem Rathhaus arbeiten thäten!“

Prophezeiungen. Börne sagt: Die Hoffnungen guter Menschen sind die besten Prophezeiungen“. — Ach ja, die Hoffnungen meiner guten Frau auf ein neues Kleid sind stets sehr gute Prophezeiungen gewesen.

Anstößig. Junger beim Souper zu einem Backfisch: „Nun, mein Fräulein, erlauben Sie, daß ich mit Ihnen anstoße?“ — Backfisch: „Nein, nein, ich darf nicht, Mama hat mir alles Anstößige streng verboten.“

Gummieinfassung für Kleider. Wenn es gilt, eine vor allem recht dauerhafte Einfassung besonders für Herrenkleidung herzustellen, so greift man zum Leder, welches allerdings in dieser unübertroffenen dastet. Eine andere, dem ganz ähnliche Einfassung besteht aber auch in Kautschuk, aus welchem zu diesem Zwecke eigene Halbröhren hergestellt werden, welche die Kante des Kleidungsstückes aufzunehmen haben. Solche Kautschukeinfassung sieht zwar sehr hübsch aus und ist kaum minder dauerhaft wie Leder aber schwieriger zum Annähen, da die Elastizität und Zähigkeit des Kautschuk hier viel Widerstand entgegensetzt. Deshalb sollten solche Kautschukeinfassungen nicht angenäht, sondern angeklebt werden und zwar mit Kautschukkleim, dann verdienen sie aber alle Beachtung.

Die Wäsche auf englische Art zu zeichnen. Man nimmt ein Quentchen Zinnober und ein Quentchen Eisenvitriol. Beides stößt man zu Pulver, vermischt es und reibt es zusammen auf einem Reibsteine, gleich einer andern Oelfarbe, recht fein ab. Mit dieser Farbe wird die Wäsche mittelst eines kleinen Pinsels gezeichnet; man läßt es trocknen, und die Farbe frißt sich so ein, daß sie durch kein Waschen herauszubringen ist.

Neuenbürg.

Zu Folge Verfügung der K. General-Direktion D. P. u. T. ist vom 1. Mai d. J. ab

der Schalter des K. Postamts geöffnet:

an Werktagen:

Vorm. von 7—12, nachm. von 2—7 Uhr,

an Sonn- u. Festtagen:

Vorm. von 8—9 und von 11—12 Uhr,

nachm. von 4 bis 6 Uhr.

Von 2^{1/4} bis 2^{3/4} nachm. werden Postwagenreisende nach Herrenalb angenommen.

Bestellungen auf den Enztähler

können täglich bei allen Postämtern gemacht werden.